

Das Klima ändert sich, der Wandel bleibt

Eine Reise auf biblischen Spuren der Veränderung

Gerlinde Baumann

Mehr als tausend Jahre hat die Abfassung und Redaktion der Bibel gedauert. Diese lange Entstehungsgeschichte hat dem Buch der Bücher etliche Spuren des Wandels eingeschrieben – und es sie bewahren lassen. So legt die Bibel Zeugnis ab von unterschiedlichen Prozessen der Veränderung. Viele dieser Wandlungen verlaufen parallel zur Entstehung und Abänderung der Texte selbst. So ist es kein Wunder, wenn die biblische Traditionsbildung nicht immer leicht nachzuvollziehen ist. Manch vorsichtigen Exegeten, manch skeptische Bibelwissenschaftlerin erfasst beim Nachzeichnen der Entwicklungslinien gelegentlich das Gefühl, sich in einem weiten Meer mit nur wenigen sicheren Inseln wieder zu finden. Trotz immer besserer Orientierung droht auf einer Reise in diesen Gewässern das Schicksal des Untergangs, des Schiffbruchs oder des Verlorengehens. Unbeschadet dieser Bedrohung begeben wir uns nun auf eine solche Reise. Unsere Expedition im biblischen Meer wird nach Spuren der Veränderung suchen. Auf drei Routen leitet uns die Hoffnung, dem Geheimnis ihrer Veränderung auf die Spur zu kommen.

Gerlinde Baumann,
*Dr. theol., geb. 1962;
Studium der Evangelischen
Theologie, Ägyptologie und
Altorientalistik; derzeit
wissenschaftliche Assisten-
tin im Alten Testament
an der Philipps-Universität
Marburg.*

Von der konflikthaften Wüstenzeit zur erinnerten Rettung

Zur ersten Reise laufen wir von einem sicheren Hafen aus auf: vom »Grunddatum« Israels, dem Exodus, der Herausführung des Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten durch JHWH unter Führung von Mose und dem Einzug ins Gelobte Land mit Josua an der Spitze.

Die Koordinaten dieser Reise sind bekannt: JHWH hat das Volk erwählt und beschließt seine Rettung. Der Grund für diese göttliche Tat liegt nicht bei Israel – das Volk selbst wehrt sich eher gegen diesen Plan, als dass es ihn unterstützt. Dieser Gedanke ist in vielen Exodus-Deutungen nicht zu finden. Jedoch ist das bestimmende Erzählmotiv der Wüstenwanderung im Pentateuch nicht die Befreiung, son-

dern das Murren des Volkes (Ex 15,24; 16,2 u.ö.; Num 14). Zuvor wäre Mose fast schon von JHWH getötet worden (Ex 4,24-26). Selbst dieser Vertraute Gottes droht damit, die Brocken hinzuwerfen und das für ihn zu schwere Amt aufzugeben (Num 11,10-15). Später muss dann »die Rotte Korach« wegen ihres Fehlverhaltens sterben (Num 16). In der großen Rettungstat werden – zumindest in der Pentateuchfassung – Ambivalenz und Härte im Verhalten Gottes gegenüber seinem Volk nicht ausgespart. Auch die anfängliche Befreiungstat, auf die später immer wieder zurückgeblickt wird, ist nicht der paradiesische Urzustand, ist nicht die problemlose Zeit, als die sie doch so schön zu erinnern gewesen wäre.

Trotzdem – oder deshalb? – wird später immer wieder auf dieses Ursprungsgeschehen rekurriert. Aus der göttlichen Rettungstat am Anfang wächst eine große Hoffnung, aus der dauerhaft neu Kraft geschöpft werden kann. Vor allem zwei Propheten sind es, die nun in Sicht kommen und die sich in unterschiedlicher Weise auf den Exodus beziehen: Hosea und Deuterocesaja. In der Prophetie Hoseas ist JHWH fraglos der Gott Israels »vom Lande Ägypten her« (Hos 12,10; 13,4), und Ägypten ist das Land, aus dem JHWH seinen Sohn

an die Rettungstat bewahrt und verwendet – aber nicht als Verklärung eines Urgeschehens, sondern zur Ermahnung bis hin zur Drohung: Hos 13,4-8 beschreibt innerhalb eines einzigen Textabschnitts den »Wandel Jahwes vom rettenden Befreier zum angreifenden Löwen und zur reißenden Bärin«.

Deutlich später und ganz anders nimmt Deuterocesaja auf den Exodus Bezug. Für den aus Babylonien heimkehrenden Teil Israels wird JHWH erkannt als der einzige und einmalige Hoffnungspunkt, der »einst eine Straße durch das Meer und einen Pfad durch die großen Wasser gebahnt hat« (Jes 43,16). Was JHWH schon einmal getan hat, kann er auch wieder tun. Erinnerung dient hier als Vergewisserung des unwandelbaren göttlichen Befreiungs- und Rettungswillens (vgl. Jes 45,17). Zeitlich wird der Exodus zudem durch eine Verknüpfung mit der Chaoskampfmetaphorik auf der mythischen Ebene der Zeit verankert (Jes 51,9f). Das mythische Geschehene ist sowohl zu Beginn aller Zeit anzusetzen, aber es muss auch permanent wiederholt werden – wie eben hier das göttliche Rettungshandeln.

In der neutestamentlichen Erinnerung des Exodus spielt einerseits der Abfall des Volkes eine Rolle (1 Kor 10,1-13; Apg 7,34-44); andererseits dient er als eines von vielen Beispielen

Weißer Margeriten, die bedrohte Zivilisation, aus: »Die bedrohte Schöpfung«, Beate Donsbach, Öl auf Holz 1984

Ephraim gerufen hat (Hos 11,1). Andererseits wird die göttliche Rettungstat umkehrbar gedacht: Falls Israel JHWH fortgesetzt untreu wird, wird die Konsequenz angedroht, dass es wieder nach Ägypten zurückkehren muss (Hos 8,13; 9,3; 11,5). Hier wird die Erinnerung

für Gottes Rettungswillen (Apg 13,17f.) oder für den Glauben Israels (Hebr 11,29), in dessen Kontinuität sich das Neue Testament sieht.

Am Ende unserer ersten Route stellen wir fest: Die unterschiedlichen Exodusschilderungen machen deutlich, dass das Geschehene

ambivalenter erzählt, nacherzählt und erinnert wird, als es heute meist rezipiert wird.

Vorstellungen loslassen, die sich überlebt haben

Eine zweite Route führt unsere Fahrt in die Gewässer der Gottesmetaphorik. Nun wird es etwas gefährlicher. Nicht nur, weil wir zunächst ein hohes Tempo wählen, um uns einen Überblick über die lange und gewundene Strecke zu verschaffen. Sondern auch, weil das Unterfangen einige Untiefen birgt. Wer sich schon einmal die Frage gestellt hat, wer Gott in der Bibel »ist«, weiß um die Klippen eines solchen Projekts. Gott erscheint je nach Zugang und Zugriff höchst unterschiedlich. In religionsgeschichtlicher Sicht erscheint der biblische Gott als eine fast synkretistische Gestalt, die stark in Abgrenzung und Auseinandersetzung gewachsen ist. Über die Jahrhunderte ist sie unter dem – und manchmal gegen den – Einfluss aus Israels Nachbarreligionen profiliert worden.

Das Volk Israel entsteht erst im Kontakt mit Gott. Auf den Plural der Vorstellungen vom »Gott der Väter« folgt die Offenbarung JHWHs an Abraham und Sara.

Aus Ägypten führt Gott sein werdendes Volk heraus und hinein ins Gelobte Land. Hier stiftet JHWH das davidische Königtum – und nimmt in der Königszeit selbst königliche Züge an, wenn er in allen literarischen Gattungen als Heerführer, Richter, Hirte und Vater des Volkes erscheint. Im liturgischen Gebrauch des Tempelkults entstehen zahlreiche Psalmen, in denen häufig direkt mit Gott kommuniziert wird. Auch in der Prophetie legen die von Gott Angesprochenen Zeugnis einer großen Unmittelbarkeit des Kontakts ab. Die Weisheit dagegen nähert sich der Gottheit eher mit den Mitteln der Vernunft an und versucht denkerisch und poetisch, die göttliche Weltordnung zu ergründen. Nach dem Ende der israelitischen Eigenstaatlichkeit werden viele dieser Gedankenlinien weiter ausgearbeitet. Unter den königlichen Attributen wird vor allem dasjenige der Gerechtigkeit bewahrt.

Der in ferner Zukunft erwartete königliche Gesalbte soll nun mit friedlichen Mitteln die gerechte Gottesherrschaft aufrichten. Mit der Identifikation des Messias mit Jesus von Nazareth wird im Neuen Testament ein neues Kapitel der Entwicklung Gottes aufgeschlagen. Dieser wird auch als Sohn Gottes, Got-

tesknecht, Menschensohn oder Weisheit Gottes angesehen; Gott selbst rückt stärker in den Hintergrund und wird dort vor allem als Vater angesprochen.

Soweit eine orientierende Hochgeschwindigkeitsreise durch die Entwicklung des biblischen Gottesbildes. Wir wollen diese Route noch einmal Revue passieren lassen und unser Augenmerk auf einige Fragen richten: Was ist in dieser Entwicklungsgeschichte gleich geblieben und zieht sich durch? Was hat sich dagegen verändert? Was ist weggefallen, und was ist neu hinzugekommen?

Gleich geblieben sind in gewisser Weise königliche Vorstellungen; in der Königszeit sind sie unter Aufnahme altorientalischer Vorstellungen entwickelt worden, und sie sind biblisch nie völlig aufgegeben worden. Richterliche Bilder sind zwar nicht sehr häufig zu finden. Sie werden aber durch die Einbettung in apokalyptische Szenarien meist sehr dramatisch vor Augen gestellt (Jer 25,30-38) und haften deshalb gut im Gedächtnis.

Königliche Bilder

Verändert haben sich die königlichen Vorstellungen also auch, obwohl sie sich durchziehen. Verändert hat sich daneben beispielsweise der Anspruch und der Geltungsbereich Gottes. Von der Zuständigkeit nur für eine Gruppe in Israel bzw. Israel als Volk wächst der Anspruch permanent. Wohl noch vorexilisch ist von der Alleinverehrung JHWHs die Rede. Von der Exilszeit an kommen Formulierungen einer göttlichen Alleinexistenz dazu, also im engen Sinne monotheistische Formulierungen. Nachexilisch wird der Wirkungskreis JHWHs vom Partikularismus und der Zuständigkeit für Israel auf den Universalismus und den Blick auf die ganze Welt ausgedehnt.

Weggefallen sind damit manche Elemente des Partikularismus und einige Facetten der Königstheologie. Aufgegeben wurde auch der Gott der Väter mit seinen unterschiedlichen Zuordnungen zugunsten der Allzuständigkeit Gottes. Trotzdem wurden die älteren Stadien nicht aus den Texten getilgt, sondern schriftlich konserviert, ohne weiter produktiv zu wirken.

Neu hinzugekommen ist dagegen das Bedürfnis, Gottesvorstellungen und die Interaktion mit JHWH auch für einzelne Menschen auszuarbeiten. In der Weisheit macht sich das im Buch Hiob stark bemerkbar. Schöpfungstheologische Texte werden von der Forschung in der Regel erst ab der Exilszeit angesetzt und

damit auch die Schwerpunktsetzung auf Gott als den Schöpfer der Welt. Dies ist sicher im Zusammenhang mit dem Universalismus zu sehen. Nach dem Ende des Königtums werden Gottesbilder aus anderen Lebensbereichen entlehnt; so etwa familiäre Bilder für Gott wie Gott als Elternteil (Jes 45,10; 49,15; 66,13). In diese Zeit fällt auch die Erweiterung des Gottesbildes um die Gestalt der Weisheit (Spr 1–9) oder um eine immer eigenständiger werdende Ruach, den Geist Gottes (Ez 37; Ps 104). Auch der Satan (Hi 1) ist wohl eine spätalttestamentliche Entdeckung. Diese Belebung der göttlichen Sphäre um weitere Figuren geschieht wohl auch in Auseinandersetzung mit persischen Religionsvorstellungen. Durch die neue Pluralität wird das streng monotheistische Denken zwar nicht verabschiedet, wohl aber aufgeweicht. Dieser Prozess wird auch im sich entwickelnden frühen Christentum fortgeschrieben.

Beim Heimkehren von dieser Route erkennen wir: Die ständige Wandlung alttestamentlichen Denkens ist beim Gottesbild stärker greifbar als bei den unterschiedlichen Fortschreibungen des Exodus. Solange die Gottheit mit Macht und Autorität versehen ist, löst jede Veränderung der gesellschaftlichen Herrschaftsstruktur notwendig eine Weiterentwicklung des Gottesbildes aus. Auch die konkurrierenden Gottesvorstellungen der umgebenden Kulturen rufen nach einer Auseinandersetzung. Trotz dieser Veränderung werden die »alten« Gottesbilder weiter tradiert und werden die neuen oft in Anlehnung an die überkommenen formuliert.

Neuschöpfung und Bewahrung

Unsere dritte Route bewegt sich auf den Spuren Ezechiels. Zu seiner Zeit hat dieser Prophet Neuland erkundet. Im wortwörtlichen Sinn muss sich der Priester Ezechiel in unbekannte Gefilde begeben. Bei der ersten Deportation aus Jerusalem (597 v.Chr.) wird er ins babylonische Exil verschleppt. Er hat die Entweihung des Tempels erlebt, hört später von der Zerstörung Jerusalems und nimmt das Ende des israelitischen Königtums und die Überfälle von Nachbarvölkern auf einzelne Landstriche wahr. Angesichts dieser Abschiede und Verlusterfahrungen betritt Ezechiel Neuland auch in übertragener Bedeutung: Er entwirft eine Theologie für das exilierte wie für das nicht exilierte Israel, die von innovativen

Ideen nur so strotzt. In Ezechiels Vision verlässt JHWH seinen (entweihten) Thron im Jerusalemer Tempel. Die Gottheit residiert nun nicht mehr auf dem Zion. Von jetzt an thront sie direkt auf der Himmelsfeste – oder fährt in einem in alle Richtungen lenkbaren Thronwagen (Ez 1; 10).

»Antrieb« dieses Thronwagens und auch ansonsten eng mit JHWH verbunden ist eine sehr bewegliche Gestalt: die Ruach, göttlich-meteorologisches Geist-Wind-Phänomen. Sie wandert zwischen den Exilierten und Jerusalem und versetzt den priesterlichen Propheten zwischen seiner Heimatstadt und seinem babylonischen Wohnort hin und her (Ez 3,12.14.24 u.ö.). Die Ruach ist eine ambivalente Gestalt: Sie richtet und zerstört (Ez 13,11.13; 17,10.21 u.ö.), erweckt aber auch in der großen Vision (Ez 37,1-10) aus dem Gräberfeld das Volk Israel neu zum Leben. In einer weiteren Vision entwirft Ezechiel Jerusalem mit seinem Tempel neu (Ez 40-48); nun ist der Tempel das Zentrum und die Seele der Stadt und besitzt sogar eine eigene Quelle (Ez 47,1-12). Für unrechtmäßige Kult- und Sozialpraktiken ist in dieser Konzeption kein Raum mehr. Die Notwendigkeit einer Neuschöpfung bricht radikal mit dem, was vorher war.

Gleichzeitig wirft Ezechiel längst nicht alles über Bord, was vor ihm in Israel gedacht wurde: Sein Denken ist stark an der Tora orientiert, baut priesterliche Vorstellungen aus und wirkt in manchen Zügen trotz seiner starken Zukunftsorientierung eher rückwärtsgerichtet. Die harten Anklagen an das Volk und seine Führungsfiguren (u.a. Ez 34,1-10) sind in der Prophetie keineswegs neu. Zugespitzt wird dieser Gedanke, indem die Gola zum »wahren Israel« wird. Eine große Zukunftsaufgabe für Ezechiel ist die periodisch zu wiederholende Entsühnung des Tempels (Ez 43). Um den göttlichen Glanz (*kabod*) von der menschlichen Sphäre abzugrenzen, darf der innerste Tempelbereich noch nicht einmal von den Priestern betreten werden – er ist JHWH allein vorbehalten (Ez 40-42). Allerdings wird den Lesenden des Ezechielbuchs dieser Bereich geschildert.

Bei der Vision der Neuschöpfung von Stadt und Tempel bleiben Frauen und weibliche Aspekte ausgespart. Dagegen wird das schuldhaftige Geschehen, das zum Untergang Judas und seiner Hauptstadt geführt hat, anhand der weiblichen Personifikationen

Die Ruach

Jerusalem und Samaria vor Augen gestellt (Ez 16; 23). Weiblichkeit wird auf diese Weise eng mit der Unreinheit verbunden, die durch kultische und soziale Vergehen verursacht wird – aus heutiger Sicht kein wirklich »progressiver« Zug des Ezechielbuchs.

Bei der Rückkehr von dieser Erkundung des Neulands resümieren wir, dass selbst die radikalen Neuschöpfungen Ezechiels in der einen oder anderen Weise an bekannte Vorstellungen israelitischer Theologie anknüpfen. Zudem werden sie an anderen Stellen ausbalanciert durch die fast bruchlose Fortführung alten Gedankenguts. Unser Neuland hat sich als bekanntes Terrain entpuppt, dem allerdings einige größere »weiße Flecken« eingelagert sind.

Reisen bildet?

Was haben unsere drei Seefahrten uns gelehrt? Ohne längeres Nachdenken lässt sich sagen, dass trotz des grundsätzlich konservativen Zugs der altorientalischen Kulturen kein Stillstand herrscht im alttestamentlichen Betrachten der eigenen Tradition, der Gottheit, der Theologie.

Beim genaueren Hinsehen zeigt sich, dass es mehrere Typen von Veränderungsprozessen im Alten Testament gibt. Die Bezugnahme auf grundlegende Ereignisse wie den Exodus funktioniert über die Veränderung der Erzählung über diese Ereignisse oder über die Referenz auf die Texte, in der ein größerer Spielraum gegeben ist. Das Gottesbild wächst in beeindruckender Weise mit den Verhältnissen mit – in Opposition, in Auseinandersetzung, in Zustimmung.

Gravierende Veränderungen wie die Exilierung bringen nicht nur Klagen über den Verlust und unterschiedliche Erklärungsversuche hervor, sondern auch theologische Innovationen.

Für die Reise in die Zukunft, auf der wir uns heute befinden, können wir von den drei Fahrten einige Anregungen mitnehmen: Gesellschaftlicher Wandel zieht denkerische Veränderungen nach sich.

Doch die Bewegung kann auch umgekehrt verlaufen: An das ezechielische Modell von Stadt und Tempel ist später häufig angeknüpft worden. Auch wenn sich manche Ideen zu bestimmten Zeiten überlebt zu haben scheinen oder für sie die Zeit womöglich noch nicht reif war, so ermöglicht es die mediale Niederlegung, sie später wieder aufzugreifen.

Als Beispiel kann die feministisch-theologische Wiederentdeckung von Frauen und weiblichen Gottesbildern der letzten Jahrzehnte dienen: Im Kanon konserviert, haben viele dieser Vorstellungen die Jahrhunderte überdauert. Auch wenn sie lange Zeit kaum beachtet wurden, sind sie nun bereit, zu neuem Leben erweckt zu werden. So besitzen wir in der Bibel einen Schatz, der zu jeder Zeit neu gehoben werden kann.

Literatur:

Kessler, Rainer, Die Ägyptenbilder der Hebräischen Bibel. Ein Beitrag zur neueren Monotheismusdebatte, SBS 197, Stuttgart 2002, 91f.

Jeremias, Jörg, Umkehrung von Heilstraditionen im Alten Testament, in: Jutta Hausmann/Hans-Jürgen Zobel (Hg.), Alttestamentlicher Glaube und Biblische Theologie. Festschrift für Horst Dietrich Preuß zum 65. Geburtstag, Stuttgart u.a. 1992, 309-320.

Vgl. hierzu die Beiträge in »Bibel und Kirche« Heft 3, Jg. 60 (2005): »Ezechiel: Ver-rückte Welten«.

Hier integriert und transformiert Ezechiel babylonische Vorstellungen; vgl. Othmar Keel, in: Bibel und Kirche 3/60 (2005).